Warum die beste Kuh schlachten?

Autor(en): **Sautter, Erwin A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **118 (1992)**

Heft 37

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-615861

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Réne Regenass

Verrücktheit muss im Rahmen der Toleranz liegen

■ Ein richtiger Schweizer und eine richtige Schweizerin sind nicht verschroben.

■ Die meisten Schweizer und Schweizerinnen kennen daher das Wort «verschroben» gar nicht mehr.

■ Allenfalls sind Herr und Frau Schweizer extravagant.

■ Aber auch *das* sagt man nicht gerne. Wer möchte denn hierzulande ein Vagant sein?

■ Wer es sich leisten kann, ist demnach modisch, up-to-date oder liegt im neusten Trend.

■ Dies bedeutet noch lange nicht ausgefallen. Niemand fällt in der Schweiz aus, das wäre eine Schande.

■ Verrücktheiten leisten sich die Schweizer nur, wenn die Verrücktheit noch im Rahmen des Tolerierten liegt. Da jedoch niemand weiss, wie weit dieser Rahmen ist, halten sich alle tunlichst zurück. Als Folge davon verkümmert die Phantasie immer mehr, gleichzeitig schwinden die Verrücktheiten.

■ Meist sind es die Vorgesetzten, die verbal und nonverbal (durch entsprechende Blikke) kundtun, was sich gehört und was nicht. «Sich gehören» ist nach wie vor ein Lieblingsausdruck aller, die dank ihrer Stellung etwas zu sagen haben. Die alte Leibeigenschaft schimmert willkommen durch.

■ Schon von der Erziehung her bemühen sich die Schweizer und Schweizerinnen um Verzicht, es sei denn, es gehe ums Geld. Vorab viele Männer sind geradezu verrückt danach. Das ist aber eine ganz andere Verrücktheit, die zudem gut kaschiert wird.

■ Somit fallen die Schweizer allein durch ihre Normalität auf. Damit niemand einen Minderwertigkeitskomplex bekommt, wird diese Eigenschaft als Tugend deklariert. Umgekehrt werden alle, die sich dieser Normalität nicht beugen wollen, ausgegrenzt. Das betrifft vorwiegend Ausländer, besonders diejenigen, die schon durch ihre Hautfarbe auffallen.

■ Wer sich den Normen nicht anpasst, wird schnell als «verrückt» erklärt. Er muss es auf sich nehmen, dass er gemieden wird. Im besten Fall erhält er den wohlwollenden Ratschlag, sich in psychiatrische Behandlung zu begeben.

■ Die Merkmale des Verrücktseins sind allgemein anerkannt: Wenn zum Beispiel ein Familienvater mittleren Alters plötzlich aus seinem Beruf mit Pensionsberechtigung aussteigt. Oder wenn ein Angestellter sich weigert, eine höhere Charge zu übernehmen.

■ Auch an der Kleidung können die Symptome des Verrücktseins erkannt werden. Wer es etwa wagt, selbst an heissen Tagen, in Shorts im Büro zu erscheinen, bewegt sich bereits jenseits des Verständnisses.

■ Die Frisur ist ebenfalls ein Kriterium: Sollte sich jemand mit Fünfzig eine Punkfrisur zulegen, so gilt er entweder als Künstler (und ist zum vorneherein für die meisten verrückt), oder als ein Mensch, der die Normalität endgültig verlassen hat.

■ Der knappe Spielraum zwischen normal und verrückt ist bedingt durch die enge Denkart der Schweizer. Anderseits haben die wenigsten Lust, aus der Norm auszubrechen; die Angst vor den Folgen ist zu gross.

■ Ausgefallen, verschroben, verrückt ist in der Schweiz eine Steigerung ins Abseits und Furchtbare. Da sei nun wirklich die gelobte Vernunft vor.

■ So bleibt es der Satire vorbehalten, das Verrückte ins Blickfeld zu rücken. Die Erkenntnis ist allerdings, dass bei uns die sture Normalität das eigentlich Verrückte ist. Aber wer kann und will das überhaupt noch einsehen?

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

Erwin A. Sautter

Warum die beste Kuh schlachten?

Das grosse Flügelstutzen und das Schlachten der besten Kühe im Stall gehörte schon immer zu den varietéreifen Nummern übereifriger Sparonkel – sei's in der heute zwar nicht mehr so beispielhaften freien Wirtschaft, sei's beim Staat.

Beim Bund ist man bei der Stallsanierung offensichtlich fündig geworden. Da wäre ja noch die Schweizerische Verkehrszentrale, die von ihrem bunten Federkleid ein bisschen was abgeben könnte. Die «Fremden» kommen doch so oder so in dieses kleine Alpenland, von den Ungerufenen nicht zu reden.

Doch nun zum Geld, von dem es in bestimmten Departementskassen in Bern auf einmal zu wenig hat. Dem Verfasser der bundesrätlichen Botschaft hat doch bestimmt der jüngste Jahresbericht des «World Travel & Tourism Council» vorgelegen. In dessen Beurteilung des Welttourismus, «des grössten Wirtschaftszweiges der Welt», leuchtet die Stellung der Schweiz wie ein heller Fixstern am Himmel des internationalen Fremdenverkehrs. So jedenfalls nach dem doch eher unverfänglichen Urteil von *tourist austria*. In der unabhängigen Wirtschaftszeitung über Verkehr und Fremdenverkehr wurde am 14. August 1992 dem Touristenland Schweiz und deren Werbern im Vergleich zu Österreich ein Diplom erster Ordnung ausgestellt: «Um eine Million Dollar Umsatz zu erwirtschaften, sind in Österreich 30,4 Mitarbeiter tätig, in der Schweiz 13,1.» Oder: «An Devisen pro Ausländernächtigung wiederum wurden erlöst (in Schilling, 1991) von der Schweiz 3,453, Deutschland 3,432, Italien 2,225 und Österreich 1,289.»

Schliesslich wird in der österreichischen Fachzeitung mit wohl beispielhafter Offenheit dem Markt gegenüber festgestellt, dass die Verschuldung der Tourismusunternehmen in Österreich mit rund 100 Milliarden Schilling bei einem Umsatz von 150 Milliarden eine unbestrittene Spitzenleistung darstelle …